



Eritrea im Offside



Warum Eritrea? wurde ich vor meinem Abflug nach Asmara mehrmals gefragt. Einfache Antwort: Weil ich noch nie dort war. Ebenso natürlich auch, weil ich die Nachbarländer Äthiopien und Jemen als ganz besonders interessant, schön und liebenswert kennen gelernt habe.

Also auf nach Eritrea. Und schon begannen die Probleme. Vier Wochen warten aufs Visum, da der Organisator an Malaria erkrankt war und es deshalb unterlassen hatte, für mich und meine Freundin Margrith Sengupta in Asmara die nötigen Permits zu beantragen. Dank dem energischen Einsatz von Margrith und der hilfreichen Unterstützung des Konsuls in Genf konnte ich dann doch noch rechtzeitig die Visa bei der eritreischen Vertretung in Genf abholen, wo ich überaus herzlich begrüsst wurde.



Der Flug mit der Lufthansa über Frankfurt und Jeddha in Saudi Arabien klappte perfekt, doch bei Ankunft im Asmara-Flughafen liess das Gepäck zwei Stunden auf sich warten. Etwas enttäuschend die kalte Dusche im Crystal Hotel, wo wir die einzigen westlichen Gäste waren und wo wir zu den Frühstücks-Rühreiern erstmals keine Gabeln erhielten. Klar: In Afrika isst man mit den Fingern, wobei dünnes Fladenbrot, in Eritrea Injera genannt, zu Hilfe genommen wird. An nicht funktionierende sanitäre Anlagen in den Hotels haben wir uns im Laufe der Reise gewöhnt.



Es folgte eine etwas abenteuerliche Fahrt hinunter ans Rote Meer nach Massawa, denn es hatte stark geregnet, die Strasse war mit Steinen übersät und von Aufräumarbeitern war keine Spur zu entdecken. Entschädigt wurden wir durch eine wahrhaft dramatische Berglandschaft, durch hochbeladene Kamelkarawanen und Menschen, deren Outfit jedem Bibelfilm zur Zierde gereicht hätten. Dann am Meer unten ein grosszügig angelegtes Strandhotel mit einigen Kilometern feinstem goldbraunem Sand, ordentlichen Bungalows, Bar und Restaurant. Schade nur, dass die übliche Infrastruktur wie Duschen, Liegestühle, und Equipment zum Tauchen nach den hier besonders zahlreichen und farbenprächtigen Korallenfischen fehlt. Zudem gab's in den Badezimmern kein Wasser, selbst die Kübel für einen Notvorrat an kostbarem Nass blieben leer.



Dafür wartete am nächsten Tag ein erstes Highlight: die von Mussolini geplante und von besten Architekten erbaute Musterstadt Taulud, Teil des alten Massawa. Mit ihren Palazzi, Piazzas, Arkaden, Terrassen, Balkonen und Säulen hätte sie wohl einst als Bühnendekoration für Verdi-Opern dienen können, doch heute bewegt man sich durch eine Geisterstadt, in der Menschen in Ruinen hausen. Im Museum von Assawa erzählt der Direktor die traurige Geschichte der Stadt und des Landes. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Eritrea von den Siegermächten dem äthiopischen Kaiser Haile Selassie zugesprochen, was zu einem dreissigjährigen Unabhängigkeitskrieg führte.





Der blutige Kampf prägt noch immer das Bewusstsein der Eriträer. Man zeigte uns alte Geschütze, Heldendenkmäler, Bilder von Soldaten, die stets ein weisses Leinentuch mit sich führten, Einschusslöcher in einstigen Prunkbauten, zudem hören wir Schreckensgeschichten. Versöhnlich die Entdeckung der winzigkleinen, ältesten Moschee Afrikas, die noch nicht nach Mekka, sondern nach Jerusalem ausgerichtet ist, sowie ein Abend bei Vollmond und Vino Rosso am Hafen.

Es folgte die Besichtigung der zahlreichen Märkte, so des Viehmarktes von Keren. Märkte voller Kamele, Schafe, Esel und Ziegen habe ich schon sehr oft gesehen. In Eritrea aber überrascht mich die schon fast vornehme Ruhe, mit der gehandelt wurde. Kein Geschrei, kein Stossen und Drängeln, selbst eine kleine Westlerin konnte sich unbehelligt durchschlängeln und am Rande des Marktes den Garköchinnen zuschauen. Das Angebot war dann allerdings bescheiden: geröstete Maiskolben, Tee und Suppe. Nicht weniger überraschend das Quartier der Schmiede, wo sich wohl in Jahrhunderten kaum etwas verändert hat. Kleine Buben bedienen die Blasbälge, verarbeitet wird ausschliesslich Altmetall, dies nach dem eriträischen Credo: jedes Ding hat zwei Leben, also perfektes Recycling. Im Weiteren gab es einen Getreidemarkt samt altertümlicher Mühle, einen Stoffmarkt, auf dem auch Schneider arbeiten, einen Obst- und Gemüsemarkt und einen Handwerkermarkt. Hier entdeckten wir endlich originale Souvenirs, keine globale Massenware made in the Peoples Republic of China, sondern von einheimischen Frauen geflochtene Körbe, von einheimischen Töpfern geformte Kaffeekrüge und von einheimischen Künstlern gemalte Heilige.



Es folgte eine nostalgische, 22 Kilometer lange Eisenbahnfahrt durch viele Tunnels und über viele Brücken. Mehr ist von einem einst stolzen Verkehrsprojekt, das das Rote Meer mit dem Inneren Afrikas verbinden sollte, nicht erhalten geblieben. Die Reise in zwei historischen Waggons, unterbrochen von zahllosen Stopps war recht vergnüglich und für Fotografen eine wahre Wonne. Die alte Dampflok keuchte, schnaufte und musste immer wieder neuen Dampf aufbauen, hübsche junge Mädchen servierten Kaffee und am Rand der Geleise freuten sich Kinder über das nur einmal pro Woche stattfindende Spektakel.



Das Ende der Reise stand im Zeichen der Archäologie und erweckte bei einer Dame unserer kleinen Gruppe wenig Begeisterung "Ich interessiere mich mehr für Menschen und für Landschaften als für Steine", liess sie wissen und traf damit ein touristisches Problem. Archäologie - einmal abgesehen von den Pyramiden von Gizeh und der Terrakotta-Armee des ersten chinesischen Kaisers - ist schwierig zu vermitteln. Ohne historisches Wissen sind die Geschichten, die uns die Steine erzählen, kaum zu verstehen. Zudem sind in Eritrea nur bescheidene Reste der einst glanzvollen Hochkulturen des alten Äthiopiens übrig geblieben. Die Mauern, Stelen und Treppenstufen von Qohaito und Senafu erinnern nur von Ferne an die Grossartigkeit des Stelen-Parks von Axum oder an das architektonische Wunderwerk der Felskirchen von Lalibella. Inspirierend jedoch die Unberührtheit der erst wenig erforschten archäologischen Stätten. Da ragen jahrtausendalte Stelen aus einem Gewirr von Weissdornakazien und Kakteen heraus, da bewahren Fundamente eines Palastes- oder eines Tempels (?) noch immer ihre Geheimnisse..

Zurück in Asmara tranken wir noch Kaffee im unverändert erhaltenen Art-Deko-Kino Roma und zogen Bilanz: Ein Land mit grandiosen Landschaften, liebenswerten Menschen und manchen Überraschungen, aber auch ein Land im historischen Pech. Begreiflich, dass sich manche Eriträer die Italiener zurückwünschen, deren Prachtarchitektur langsam vergammelt und deren Pasta und Vino sich die Menschen kaum mehr leisten können.

Charlotte Peter
Januar 2013



*Wer nach Eritrea reisen möchte, mag sich vorher überlegen,
ob der das Glas halbvoll oder halbleer sehen will.*

Wir wünschen diesem Land von Herzen viel Glück und Aufschwung für die Zukunft.